

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 74.

Laasphe, Samstag den 16. September 1899.

24. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachung.

Es ist zu meiner Kenntnis gelangt, daß nicht selten Verschleppungen des Ansteckungsstoffes der Maul- und Klauenseuche bereits stattgefunden haben, bevor der Polizeibehörde von dem Seucheverdacht oder dem Seuchenausbruch Anzeige erstattet, beziehungsweise der Ausbruch der Seuche amtlich festgestellt ist. Da Unkenntnis der gesetzlichen Bestimmungen für viele dieser Fälle als die Ursache der Verletzung der Anzeigepflicht bezeichnet wird, bringe ich hiermit die §§ 9 und 10 des Reichs-Viehseuchengesetzes vom 1. Mai 1894, welche lauten:

§ 9. Der Besitzer von Hausthieren ist verpflichtet, von dem Ausbruch einer der in § 10 angeführten Seuchen unter seinem Viehstande und von allen verdächtigen Erscheinungen bei denselben, welche den Ausbruch einer solchen Krankheit befürchten lassen, sofort der Polizeibehörde Anzeige zu machen, auch das Thier von Orten, an welchen die Gefahr der Ansteckung fremder Thiere besteht, fern zu halten.

Die gleichen Pflichten liegen Demjenigen ob, welcher in Vertretung des Besitzers der Wirtschaft vorsteht, ferner bezüglich der auf dem Transporte befindlichen Thiere dem Begleiter derselben und bezüglich der in fremdem Gewahrsam befindlichen Thiere dem Besitzer der betreffenden Gehöfte, Stallungen, Koppeln oder Weiden.

Zur sofortigen Anzeige sind auch die Thierärzte und alle diejenigen Personen verpflichtet, welche sich gewerbmäßig mit der Ausübung der Thierheilkunde beschäftigen, im gleichen die Fleischbeschauer, sowie diejenigen, welche gewerbmäßig mit der Beseitigung, Verwertung oder Verarbeitung, thierischer Kadaver oder thierischer Bestandtheile sich beschäftigen, wenn sie, bevor ein polizeiliches Einschreiten stattgefunden hat, von dem Ausbruch einer der nachbenannten Seuchen oder von Erscheinungen unter dem Viehstande, welche den Verdacht eines Seuchenausbruchs begründen, Kenntnis erhalten.

§ 10. Die Seuchen, auf welche sich die Anzeigepflicht (§ 9) erstreckt, sind folgende:

1. der Milzbrand,
2. die Tollwuth,
3. der Noh (Wurm) der Pferde, Esel, Maulthiere und Maulesel,
4. die Maul- und Klauenseuche des Rindviehs, der Schafe, Ziegen und Schweine,
5. die Lungenseuche des Rindviehs,
6. die Pockenseuche der Schafe,
7. die Vesiculose der Pferde und der Bläschenauschlag der Pferde und des Rindviehs,
8. die Räude der Pferde, Esel, Maulthiere, Maulesel und der Schafe.

Der Reichsfangler ist befugt, die Anzeigepflicht vorübergehend auch für andere Seuchen einzuführen.

mit dem Bemerkten wiederholt in Erinnerung, daß die Unterlassung oder Verzögerung der Anzeige vom Ausbruche der Seuche oder dem Seucheverdachte unzulässiglich gemäß § 65,2 des obengenannten Gesetzes geahndet werden wird.

Verlebung, den 4. September 1899.

Der Landrath. v. Gersdorff.

Geheimakten.

S. Laasphe, 15. September 1899.

Keines der Blätter, welche die französischen Richter

Die Bescholtenen.

Kriminal-Erzählung von E. G. v. Dedenroth.

(Fortsetzung.)

Margareth bebt zusammen. Es war ihr jetzt erklärt, weshalb der Kommissär plötzlich einen so seltsamen Ton angenommen, sie begriff, welcher entsetzlichen Verdacht dieser Fund gegen sie hervorgerufen mußte, und je unerklärlicher es ihr war, wie das weiße Pulver an ihr Kleid gekommen, um so größer war ihr Schrecken, ihre Angst — sie fühlte, daß Jedermann sie für schuldig halten müsse, wenn sie die befremdende Thatfache nicht erklären könne.

Aber wie sollte sie das! Wie sollte sie erklären, was sie selber nicht begriff! Ihr Muth verließ sie, betäubt, verwirrt stand sie da, gräßliche Ahnungen beklemmten ihre Brust, es schien, als habe sich Alles gegen sie verschworen, als wolle das Schicksal selber ihr Verderben, sie war keines Wortes mächtig.

Wer Argwohn hegen wollte, und der Beamte hatte jetzt die begründetste Ursache dazu, mußte die plötzlich mit ihr vorgegangene Veränderung dadurch erklären, daß die Heuchlerin sich ertappt sah.

„Gestehen Sie!“ rief der Beamte. „Sie können Ihre Schuld nicht mehr leugnen, Sie haben dem General das Gift in's Getränk gemischt, die zitternde Hand hat dabei etwas von dem Pulver verschüttet. Gestehen Sie, wann geschah die That?“

Margareth's Antlitz ward todtbleich, sie griff mit der Hand nach dem Kopfe, als packe sie ein Schwindel, ihre Kniee schwanken und wie ohnmächtig brach sie zusammen. Der Gerichtsschreiber hielt die Schwankende.

„Keine Komödie!“ sagte Huck finster, er hielt diese

aus dem Offizierstande schmähen, weil sie zweimal den Dreyfus schuldig fanden, kennt die Dinge, die in geheimen Verhandlungen bei verschlossenen Thüren den Richtern und der Verteidigung vorgetragen worden sind. Die allerwenigsten unter ihnen kennen die stenographischen Berichte über die öffentlichen Verhandlungen, gleichwohl maßen sie alle sich an, die Sache zu verstehen und die Richter herunterzureißen! Es ist selten in einer Sache so viel ins Blaue hinausgeschwätzt aber auch noch niemals in einer Sache so schamlos und ungeheuerlich gelogen worden wie in der Dreyfussache.

Sehr richtig und besonnen sagt das Dresdener Journal:

„Die öffentlichen Verhandlungen haben keineswegs Aufklärung darüber gebracht, ob Dreyfus nicht mit einer anderen Macht (als Deutschland) und vielleicht gerade mit einer Frankreich befreundeten in strafbarer Beziehung gestanden hat. Derartige Dinge können und müssen in den verschiedenen geheimen Sitzungen des Kriegesgerichts zur Sprache gekommen sein.“

Welche Meinung immer man sich deshalb während der Verhandlungen in Rennes gebildet haben mag und welche Empfindungen auch das Schicksal des Mannes nachrief, der zum zweiten Male die Pein einer schmachvollen Anklage und Unterdrückung erleben mußte, zu Ehren der französischen Kriegsrichter muß man annehmen, daß sie aus dem Inhalt der Geheimakten, dessen Verurteilung sich der Öffentlichkeit entzieht, sowie dem Ergebnis der Verhandlungen die richterliche Ueberzeugung von der Schuld des Angeklagten gewonnen haben. Die rechtliche und gewissenshafte Begründung des Urtheils läßt sich nicht bezweifeln, ohne zu behaupten, daß auch die Kriegsrichter der Parteilichkeit verfallen gewesen seien und damit wissenschaftlich Unrecht an die Stelle von Recht gesetzt hätten!

Die leidenschaftliche Parteinahme eines Theiles der deutschen Presse für Dreyfus angesichts der neuen Verurteilung ist daher mindestens so lange als verfrüht anzusehen, als der Inhalt der Geheimakten und das Ergebnis der geheimen Verhandlungen der Öffentlichkeit verschlossen bleibt.

Wenn wir auch hinreichende Veranlassung haben, die Vorgänge in Frankreich aufmerksam zu verfolgen, so hat doch die deutsche Presse dem Falle Dreyfus bisher eine Beachtung geschenkt, die selbst in der menschlich begreiflichen Theilnahme, die man der Sache der Gerechtigkeit entgegenzubringen glaubt, keine genügende Erklärung findet. Wir müssen uns immer bewußt bleiben, daß es sich um eine rein innere Angelegenheit Frankreichs handelt, deren Verurteilung hier weder möglich noch nützlich ist.

Gegenüber den Ausbrüchen von blindem Dreyfusfanatismus, wie ihn die Dreyfuspresse großziehen sich alle Mühe gegeben hat, berührt auch wohlthuend, was die Hamb. Nachr. schreiben: „Die Unschuld des Exhauptmanns Dreyfus steht für uns nur Deutschland gegenüber ohne alle Anfechtung fest; darum sind wir aber durch die öffentlichen Verhandlungen keineswegs darüber aufgeklärt, ob Dreyfus nicht mit einer anderen Macht, und vielleicht gerade mit einer Frankreich verbündeten, in einer strafbaren Beziehung gestanden habe. Derartige Dinge können und müssen in den verschiedenen geheimen Sitzungen des Kriegesgerichts zur Sprache ge-

kommen sein. Daß aber ein französisches Kriegsgericht gegen alle und jede Beweise bloß der militärischen „Kameraderie“ zu Liebe aufs Gerathewohl herausgegriffen und verurtheilt haben sollte, ist bis auf weitere zwingende Beweise nicht anzunehmen, weil es nicht nur dem Ehrgefühl, sondern auch der Menschlichkeit der verurtheilenden Offiziere das Unmögliche zutragen hieße.“ — Auch die Schlesische Zeitung kommt hier in Betracht mit folgenden ohne Eifer und Leidenschaft gegebenen Ausführungen: „In der wiederholten Verurteilung des Dreyfus liegt kein Zweifel an der Wahrheit der amtlichen deutschen Versicherungen, daß der Delinquent in keiner Weise Verrath nach deutscher Seite hin verübt habe. Doch daß dies noch keineswegs seine Unschuld beweist, daß vielmehr sein Treiben nach anderer Seite ihn schwer belastete, hat sich im Laufe des Prozesses genugsam ergeben. Das hat zu seiner Verurteilung geführt, deren rechtliche und gewissenhafte Begründung sich billigerweise nicht anzweifeln läßt.“

Eine treffliche, zur Besonnenheit mahnende Ansicht äußert die „Tägliche Rundschau.“ Das Blatt sagt:

„Als vor zwei Jahren Zehntausende gänzlich unschuldiger Armenier vom Großtürken in brutaler, hinterlistigster Weise niedergeschlachtet und unlagbare Gräber verübt wurden, da blieb dieselbe Presse, die jetzt für ihr Entsetzen ob der zehn Jahre Festung keine Worte mehr zu finden weiß, völlig kühl und kalt, und von amtlicher Seite wurden wir belehrt, daß diese Niedermetzelung eine innere türkische Angelegenheit sei, die uns gar nichts angehe, und daß unsere Parteinahme nur die Kreise der deutschen Politik stören würde. Und weil wir die Fiktel der deutschen Politik nicht stören wollten, fügten wir uns mit innerem Widerstreben; heute aber dürfen die deutschen Blätter ungehindert zu einem Boykott gegen das maßlos beschimpfte Frankreich aufrufen, dürfen die lockeren Fäden, die der Kaiser selbst unermüdlich fester zu knüpfen gesucht hat, zerreißen, ohne daß unser Auswärtiges Amt oder die offiziöse Presse auch nur den Versuch macht, die Heuchelei um einen Ton herabzustimmen. Wenn uns die vielen Gewaltthaten, die die österreichische Regierung unseren Stammesbrüdern anthat, das Blut kochen machten und unser Herz danach verlangte, den bedrängten deutschen Brüdern ein Wort der Ermutigung, der Waffengemeinschaft zuzurufen, dann fiel dieselbe Presse, die heute sich wegen des einen Franzosen die Haare raust, über uns her, weil wir uns in innerösterreichische Angelegenheiten mischten, die uns nichts angingen, auch dann nicht, wenn sich ein Verfassungsbruch an den andern, ein Rechtsbruch an den nächsten anreihete und wenn die Betroffenen unsere Blutsverwandten waren. Haben die Blätter wie die „Vossische“, die „Kölnische“, das „Berl. T.“, die „Nationalztg.“ u. s. w. für unsere mitten im Frieden erschossenen Volksgenossen in Graz und Prag ein Hundertstel der Theilnahme übrig gehabt, die sie dem französischen Exkapitän so reichlich gespendet haben? Das Kapitel von der Entartung des französischen Volkes ist heute ein beliebtes Leitartikel-Thema selbst in den kleinsten Provinzialblättern. Aber ist es etwa ein Zeichen der Gesundheit oder der Reife für unser deutsches Volk, wenn dieses Volk bei dem Schicksal eines jüdischen französischen Exkapitän, der es von Rechtswegen gar nichts angeht, in hysterische Krämpfe verfällt und sich vor Sentimentalitäten nicht zu lassen weiß, während die

des Generals tief, ich war ihm Dankbarkeit schuldig, ich habe nie Ursache gehabt, ihn zu hassen, es lag ja auch in meinem freien Willen, zu gehen oder zu bleiben. Aber hätte ich auch Jemand, den ich hassen mußte, so würde ich mit der sündigen Leidenschaft kämpfen. Wenn Sie mich aber eines Verbrechens fähig halten, vor dem sich jedes Menschen Gefühl empört, so erlassen Sie es mir, darauf zu antworten. Will mich Gott demüthigen, so werde ich hinnehmen, was er mir bescheidet. Beginnen Sie mit mir, was Sie wollen, aber quälen Sie mich nicht mit Fragen, die mich empören und beschimpfen.“

Es lag in ihrem Tone, in ihrem ganzen Wesen etwas, was Huck wieder seinen Willen veranlaßte, schonend aufzutreten. Wir sagen: wider seinen Willen, denn er zweifelte kaum an der Schuld Margareth's, sie erschien ihm als eine raffinierte Heuchlerin und er hatte das Gefühl, als könne man sie nur durch ein hartes Auftreten dahin bringen, die Schuld einzugestehen; hatte sie doch vorhin ein belastetes Gewissen durch ihr Erschrecken beinahe zweifellos verrathen.

Aber er vermochte es nicht, dieses schöne zarte Weib wie eine gemeine Verbrecherin zu behandeln, fand er doch selber keine Erklärung dafür, was sie eines so brutalen Mordes fähig gemacht, fanden sich doch Widersprüche schon jetzt, die Zweifel an ihrer Schuld anregen konnten. Er hatte Margareth in anscheinend ruhiger Fassung gefunden — eine raffinierte Verbrecherin hätte bei der Muße, die sie gehabt, jede Spur ihres Verbrechens zu verwischen, das Kleid besähen, das sie gestern getragen, die Tasche gereinigt. Eine vollendete Heuchlerin hätte ferner sich eine Verteidigung überlegt, den Verdacht auf andere zu lenken versucht, aber Margareth hatte selbst von den Personen, die sie angeklagt, mit Schonung gesprochen.

brennende Schmach, die wir in Samoa erlitten, von Millionen mit einem bedauernden Achselzucken hingenommen wurde?

Die Deutsche Tagesztg. wendet sich gegen die überhöfliche Parteinahme in den deutschen Blättern für Dreyfus und sagt: Man ist sich in oberflächlich urtheilenden Kreisen, die sich auf die Seite Dreyfus' stellen, gar nicht klar, daß man damit die Mehrheit des Kriegesgerichts in Rennes für vollendete Schurken erklären muß. Daß die französischen Heeresverhältnisse mit anderem Maßstabe als unsere gemessen werden müssen, liegt auf der Hand; aber wir haben kein Recht, die persönliche Ehrenhaftigkeit zahlreicher Offiziere, die von der Schuld des Dreyfus überzeugt sind, völlig zu verneinen. Wenn man diesen Gesichtspunkt in richtiger Weise bei uns würdigte, würde die Beurtheilung der Dreyfussache ein ganz anderes Gesicht gewinnen: es würden nur die Juden, die ja ein lebhaftes Interesse an der Freisprechung des Dreyfus haben, zu ihm stehen; die deutsche Bevölkerung hätte sich aber nicht auf seine Seite bringen lassen, sondern hätte in völliger Unparteilichkeit der Sache zugehört. Das Blatt behauptet übrigens ebenfalls, daß Dreyfus sein Vaterland nicht an Deutschland, sondern an Rußland verrathen habe.

Der urbayrische Dr. Sigl mit seinem „Bayrischen Vaterland“ in München ist gewiß unser Mann nicht, aber er hat nicht ganz unrecht, wenn er in seiner derben Art schreibt:

„Die Schuld des Dreyfus ist von neuem gerichtlich festgelegt worden. Von der Wiederurtheilung des Juden, den eine verlogene und schwindelhafte Judenpresse als einen Ausbund von Unschuld und Tugend der „aufgeklärten Menschheit“ am Ende des 19. Jahrhunderts vorzuführen wagte, konnten nach den Verhandlungen in Rennes nur diejenigen überrascht sein, welche alle die Lügen und Schwindelberichte der sauberen Dreyfusblätter als lauter Wahrheit leichtgläubigen Sinnes entgegennahmen. Man kann wohl mit gutem Gewissen behaupten, daß in dem ganzen nun zur Reize gehenden Jahrhundert noch nie so viel die Wahrheit verkehrt und auf den Kopf gestellt wurde, wie dies seitens der Judenpresse im Dreyfusprozeß mit einer geradezu staunenswerten Virtuosität geschehen ist. Und auch das darf bei der Kulturgeschichte des neunzehnten, des „aufgeklärten“ Jahrhunderts, als äußerst bezeichnendes Faktum nicht übersehen werden, daß diese Presse gerade beim deutschen „Volke der Decker“ mit ihren ausgefeilten Schwindeleien sich einen Anhang von blindgläubigen — Schafen zu sammeln wußte, welche der so oft gerühmten Urtheilskraft und Gründlichkeit des deutschen Volkes ein wahrhaft jämmerliches Zeugniß ausstellt.“

Aus unserem Feiertage ist uns eine Nummer der Preuß. Lehrer-Ztg. überfandt worden, die eine Reihe von Preßstimmen zu Dreyfus' Beurtheilung enthält. Unter Anderem wird auch das wiedergegeben, was die Köln. Ztg. über die Zubilligung von mildernden Umständen sagt. Es heißt da, die schlimmste verhängnisvolle Seite des Urtheils sei die Zubilligung mildernder Umstände, die entschieden verrathe, daß die Kriegsrichter selbst Dreyfus für unschuldig hielten. „Die mildernden Umstände sind eine Zufluchtsstätte des beunruhigten Gewissens, das Kennzeichen der Feigheit. Die Richter hätten das abschließliche Verdict begangen, dessen man sie beizichtigen könne, indem sie wissenschaftlich falsch geurtheilt haben.“

Wir sind der Meinung, daß selbst eine Köln. Ztg. uns in unserem Urtheil hierüber nicht zu beirren vermag, erklärt sich die Wilde doch leicht, wenn man annehmen darf, daß es sich um einen Verrath nicht an einen Feind, sondern an einen Verbündeten (Rußland) handelt.

Wir freuen uns, endlich Stimmen zu hören, die klar und besonnen der Vernunft zu ihrem Rechte verhelfen, nachdem man diese mit so weitreichenden Mitteln und raffinierten Künsten durch die Presse bisher auf Abwege zu führen bestritten war. Deutscher Michel, was hast du! denn soviel ist unbestritten sicher und muß jeder klar denkende zugeben, daß, wenn Dreyfus kein Jude, sondern ein Christ und dieser wirklich unschuldig wäre,

„Gestatten Sie mir noch eine Frage,“ rief der Beamte plötzlich. „War es möglich, daß Jemand unbemerkt von Ihnen in dieses Zimmer gelangen konnte, war dasselbe unversperrt und kennen Sie Jemand, haben Sie einen Feind, dem Sie zutrauen, daß er Verdacht auf Sie lenken wollte?“

Der Beamte beobachtete Margareth scharf — er bot ihr ja ein Mittel, jemand Anderes zu verdächtigen, und er sah es, daß Margareth dies ebenfalls fühlte. Ihre Antwort klang jedoch ohne Erwartung. „Ich weiß nicht, ob ich mein Zimmer verschlossen habe,“ erwiderte sie. „aber ich glaube es nicht, denn der Ruf, der mich weckte, plöbte mir großen Schrecken ein, ich dachte nur an den General. Ich war nur etwa zwei Stunden unten, man machte mir ja dort den Aufenthalt unmöglich, und in dieser Zeit war Alles im Schloß in größter Aufregung, da dachte wohl Niemand daran, mein Zimmer zu betreten. Ich habe Feinde im Hause, aber für so schlecht halte ich Niemand, daß er sich auf mein Zimmer geschlichen, um etwas zu thun, was mich in so gräßlichen Verdacht bringt, wenn man mir auch Entsehlisches zutraut. Nein. Ich kann mir nicht erklären, wie mein Kleid beschmutzt worden ist, aber ich halte auch Niemand solcher That fähig.“

„Sie bemerkten beim Entkleiden also nichts? War Ihr Zimmer genügend erhellt?“

„Ich hatte wie gewöhnlich mein Licht, mit dem ich hinauf gekommen, ein zweites zündete ich nicht an. Da fällt mir bei, daß Minna auch wohl nichts an dem Kleide bemerkte, denn sie hat wenigstens nichts gesagt.“

„Minna ist wohl Ihre Zofe?“ rief Gué und sein Antlitz lachte sich plötzlich auf, als freute er sich, dem Gefühl, welches ihn bei der ruhigen Haltung Margareth's wieder beschlichen, Bestätigung geben zu können.

Er zog die Schelle, als Margareth seine Frage bejahte und bemerkte, die Zofe werde wahrscheinlich beim Aufräumen des Korridors sein, sie habe eben ein Geräusch

auch nicht eine jüdische Zeitung darüber weiter Aufhebens machen würde.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Ueber eine Zusammenkunft des Zaren mit dem Kaiser waren in Berlin Gerüchte verbreitet, danach sollten die beiden Herrscher in den nächsten Tagen in Potsdam zusammentreffen. Thatsache ist, daß das Kaiser Alexanderregiment, dessen Chef der Zar ist, Ordre erhalten hat, aus dem Manöver nach Berlin zurückzukehren. Das Regiment sollte bereits am Dienstagabend in Berlin eintreffen und in Potsdam einquartiert werden. — Von anderer Seite wird gemeldet, daß die Begegnung zwischen den beiden Kaisern erst später stattfinden werde.

Oesterreich-Ungarn.

In Oesterreich ist, obwohl der Termin der Delegationswahlen immer näher heranrückt, noch keine Klärung der Lage eingetreten. Am Montag nachmittags hatte der ungarische Ministerpräsident Szell beim Kaiser in Wien eine längere Audienz, worauf Szell mit dem Grafen Goluchowski und dem Reichsfinanzminister Baron Kallay konferierte.

England.

Chamberlains letzte Depesche aus Transvaal bildet wirklich ein Ultimatum; sie verlangt die Naturalisation der Ullanders in fünf Jahren, eine Vertretung für die Goldfelder im Volksraad zu einem Viertel, Gleichheit der Holländer und Engländer im Volksraad und Gleichheit der alten und neuen Bürger hinsichtlich der Präsidentenwahl und anderer Wahlen. Falls diese Bedingungen angenommen werden, soll eine Konferenz stattfinden, um einen Entwurf für die zu treffenden Maßregeln aufzusetzen und zu verhindern, daß die Transvaal-Regierung unnötige Bedingungen mache, oder Gesetze einführe, welche den beabsichtigten Zweck hindern könnten. Die Annahme dieser Forderungen wird ohne Verzug verlangt, andernfalls müsse die englische Regierung die gesammte Lage in Erwägung ziehen und so handeln, daß eine endgültige Beilegung der Zwistigkeiten herbeigeführt werde.

Rußland.

In der russischen Presse wird der Feldzug gegen Serbien bezw. gegen den König Milan in täglich verschärfter Weise fortgesetzt. Die Aeußerungen der Nowoje Wremja werden durch jene der Rossija' womöglich noch überboten, die klipp und klar die Drohung ausspricht, daß entweder König Milan aus Serbien entfernt werden müsse, oder die Dynastie Obrenowitsch verschwinden werde. Die Gefahren, welche der Dynastie Obrenowitsch drohen, sind nicht zu unterschätzen. Abgesehen von der karageworgewischen Präsidentschaft weiß von dem Fürsten von Montenegro alle Welt, von welchen ehrgeizigen großserbischen Plänen er befeuert ist. Diese Pläne bringt man übrigens auch in Verbindung mit seinem Besuch in Konstantinopel.

Plandereien aus der Gegenwart.

Chinesische Arbeiter nach Europa?

In der Kölnischen Zeitung wird dringend geraten, der Einwanderung der Chinesen nach Europa oder gar nach Deutschland beizutreten einen Riegel vorzuschieben. Was die „gelbe Gefahr“ zu bedeuten hat, zeigen uns die Zustände, welche durch die chinesische Einwanderung in Nordamerika und Australien geschaffen worden sind. In diesen von China aus zunächst erreichbaren gemäßigten Zonen wurden die Chinesen im Anfang anstandslos zugelassen, da sie mit der ihnen eigenen Schmiegsamkeit auftraten und durch ihr aufscheinend bescheidenes Wesen die Ansässigen über ihren wahren Charakter täuschten, aber es dauerte gar nicht lange, bis man erkannte, daß die Zulassung der Chinesen eine ungeheure Erschwerung der eigenen Lebensbedingungen mit sich brachte, ja, nach dem Ueberwiegen der chinesischen Bevölkerung notwendig mit dem Verdrängen der übrigen Rassen enden müsse. In Europa wird man ganz die gleichen Erfahrungen machen, wenn

gehört, als ob Jemand mit dem Besen an die Wand stoße.

Minna erschien, ihr Antlitz war erschauert, ihr Blick war auffällig scheu, man sah ihr eine innere Unruhe an, aber es war das dadurch zu erklären, daß sie wahrscheinlich an der Thüre gehorcht hatte und jetzt den strengen, forschenden Blick des Beamten auf sich geheset sah.

Gué stellte sich so, daß er gleichzeitig auch Margareth beobachten konnte, ob sie etwa der Zofe einen Wink gäbe.

„Haben Sie gestern Abend etwas Auffälliges an dem Kleide des gnädigen Fräuleins bemerkt?“ fragte er.

Minna erröthete noch mehr, sie zitterte. „Ich weiß nicht,“ flötete sie. „Was soll's gewesen sein?“

„Geben Sie Antwort ohne Furcht. Bemerkten Sie gestern Abend an dem Kleide weißen Staub wie von Zucker?“

„Ja —“ antwortete Minna zögernd.

Das hatte der Beamte nicht erwartet. Er fuhr auf, sein Blick schien Margareth durchbohren zu wollen.

Margareth schien betroffen, aber weder erregt noch erzürnt. „Du sagtest ja nichts davon?“ bemerkte sie in ruhigem Tone.

„Doch — nein — ich dachte, Sie würden schelten,“ flötete Minna, deren Gesicht glühte, ohne das Auge zu erheben.

Das Mädchen machte den Eindruck, als ob sie die Unwahrheit rede oder sich sehr fürchte.

„Weshalb sollte das Fräulein schelten?“ forschte Gué.

„Fürchten Sie sich nicht, reden Sie die volle Wahrheit.“

„Das gnädige Fräulein,“ antwortete Minna jetzt dreister und in einer Weise, die fast trotzig erschien, als wolle sie sich nicht mehr fürchten, „ist immer schlechter Laune, wenn ein Flecken an ihren Kleidern ist, und dann zankt sie mit mir. Ich war still, aber ich dachte, ich wolle das Kleid heute Morgen, ehe sie sich ankleidet, ausschütteln und rein machen.“

man den Chinesen den Vorrang nach dem Westen nicht von vornherein verlegt. Langsam, ja fast unmerklich, aber mit zäher Beharrlichkeit wird sich der Einmarsch der Chinesen längs der alten indischen Heeresstraße und bald auch mit der transsibirischen Bahn vollziehen, bis Europa eines schönen Tages überrascht vor der Thatsache stehen wird, daß sich ein Volk in seinen Kultur- und Industrie-Centren eingenistet hat und breit zu machen beginnt, gegen das kein Europäer in Ausdauer und Genügsamkeit den Wettbewerb aufzunehmen vermag.

Der Chineser, der für die Auswanderung zuerst in Betracht kommt, ist der „Kuli“, d. h. ein mittelloser, von der Hand in den Mund lebender Tagelöhner, der kein Handwerk versteht, jede beliebige Arbeit übernimmt und demgemäß mit der armseligsten Bezahlung, der magersten Kost, der elendsten Unterkunft vorlieb nimmt. Von seiner Lebensweise giebt die Köln. Ztg. folgende Schilderung: Es ist geradezu unglaublich, wie wenig dazu gehört, einen richtigen Kuli am Leben zu erhalten. Bemannt er nur täglich zweimal seine Portion Reis, einfach in Wasser abgekocht, und dazu etwa ein Stückchen gefalzenen Fisch oder Speck, so ist für seinen Unterhalt gesorgt. Einige spottbillige Gemüße, die man bei uns eher für Unkraut halten und dem Vieh überlassen würde, bilden in Ostasien die regelmäßige Zugabe zu der allgemeinen Nahrung der Kulis, wozu noch der überall wild wachsende spanische Pfeffer als Gewürz und hier und da ein paar Bananen als außergewöhnliche Erfrischung kommen. Höchstens an den hervorragenden Festtagen erwirbt der Durchschnittskuli vielleicht einmal ein Stück Schweinefleisch oder gar (zu Neujahr) den größten ihm bekannten Lederbissen, eine Ente, während ihm zuweilen auch ein herrenloser Hund einen willkommenen Braten abgiebt. Seine Kleidung besteht aus ein paar zerfetzten Lumpen und einem Hüfttuch, die übrigen Habseligkeiten in Gestalt einer kleinen messingenen Tabakspfeife und vielleicht einer schmutzigen zerfetzten dünnen Wolldecke trägt er stets bei sich. Nach des Tages Lust, die durch Schimpf und Schläge seiner Arbeitgeber gewürzt wird, krümmt sich der Kuli abends an irgend einer geschützten Stelle auf dem harten Boden zusammen und schläft da, an kein besseres Bett gewöhnt, ruhig dem Morgen entgegen, der ihm die ewige Fortsetzung seines Hundelebens bringt. Es kann nicht wunder nehmen, daß ein solcher Variach unter den Menschen sich verhältnismäßig leicht zur Auswanderung entschließt, denn er sagt sich, daß es ihm an irgend einem andern bewohnten Orte unmöglich schlechter gehen könne. Zu Tausenden finden sich daher diese Leute in den chinesischen Hafenstädten zusammen, vereinigen sich dort mit allerlei lüthigem und flüchtigem Gesindel und lassen sich zum großen Teil von Agenten der Pflanzer im tropischen Ostasien anwerben, um einem vergleichsweise viel besseren Lohne entgegen zu gehen, als ihnen bisher zugefallen war. Die spekulativen Köpfe unter ihnen aber verschmähen die Slaven-laufbahn des Plantagenkulis, wenigleich der letztere, freilich auf niedriger Kulturstufe, ein durchaus menschenwürdiges Dasein führt, und versuchen sich in kleinen Gesellschaften zu vereinigen, um so, nachdem sie sich auf irgend welche Weise das Ueberfahrtsgehalt verschafft haben, fremde Kolonien mit ihrer Gegenwart zu beglücken. Die Unternehmenden wissen sich ihren Weg bis zu Ländern zu bahnen, wo sie mit weit überlegenen Rassen in freien Wettbewerb treten können, und zwar wird sich jetzt, da Amerika und Australien die Einwanderung von der Erzeugung einer unerwünschten Gebühre praktisch abgeschnitten haben, der Strom der chinesischen Auswanderer einen anderen Weg suchen und dabei auf Europa verfallen.

(Schluß folgt.)

Kurze Mittheilungen.

— Ueber den Postartenverkehr am 9. 9. 99 theilen Berliner Blätter mit, daß das Postamt 99 90 000 Briefschaften beförderte. Auf dem Postamt 9 (Potsdamer Bahnhof) wurden 60 000 Karten und Briefe befördert. Auf dem ersten Postamt wurden im Schalterraum in dem Gedränge mehrere Frauen ohnmächtig, so daß die Polizei gezwungen war, das Postamt für längere Zeit zu sperren.

— Zur Vorsicht im Trinken nach dem Genuße von Obst, neuen Kartoffeln und Gurken mahnt der schnelle Tod eines rüstigen Mannes in Meuselwitz, der noch am Sonntag geistig froh verkehrte und bereits am Mittwoch früh nach vorausgegangenem heftigen Brechdurchfall starb.

— Im Riesengebirge ist ein starker Schneefall niedergegangen.

— Wolgast, 12. September. Der älteste Veteran der Freiheitskriege, August Schmidt, ist 104 Jahre alt gestorben. Seit einigen Tagen hatte er, wie jetzt geschrieben wird, gekränkelt, behielt

In Margareth's Antlitz malte sich Empörung, die Worte der Zofe schienen sie sehr zu erregen.

„Sie können Ihre Aussage beschwören?“ fragte Gué die Zofe. „Ueberlegen Sie wohl, was Sie sagen.“

„Ich kann's beschwören,“ antwortete Minna.

„Es ist gut,“ sagte Gué. „Sie können gehen.“ Dann wendete er sich zu Margareth, und mit einem Blick kalter Verachtung sagte er, als Minna das Gemach verlassen: „Im Namen des Königs verhafte ich Sie. Sie werden sich mit mir in ein anderes Zimmer begeben; Gerichtsschreiber, legen Sie den Schrank, die Kommode und später dies Zimmer unter Siegel. Nehmen Sie einen Hut und Mantel, Fräulein, denn ich muß Sie, sobald die weiteren Anordnungen getroffen sind, nach *** in Untersuchungs-gast führen, dieses Zimmer dürfen Sie nicht wieder betreten.“

Margareth erröthete schon bei den ersten Worten des Beamten aus dem Tone desselben, was ihr bevorstehe. Sie zeigte sich stärker und gefasster, als dies zu erwarten gewesen, aber das Auge wurde erschien ihr leichter zu ertragen, als die Marter des Verhörs. Sie erhob sich, ohne ein Wort zu sagen, nahm Mantel und Hut und wollte sich schweigend den Schritten zur Thüre wenden, da plötzlich stockte sie, Thränen fielen ihr plötzlich das Auge und laut schluchzend fragte sie, auf zwei kleine Bilder an der Wand deutend: „Darf ich mir die Bilder mitnehmen?“

Es waren die Photographien der Eltern Margareth's. So schmerzhaft war der Ausdruck ihrer Züge, so rührend die Geberde, mit der sie die Bitte aussprach, daß Gué sich wieder erschütterte fühlte. Er nahm die Bilder ab und reichte sie ihr.

„Ich wollte, ein Anderer wäre an meiner Stelle hier,“ flüsterte er dem Gerichtsschreiber zu, als sie Margareth in ein anstoßendes Gemach führten, „dieses Weib macht mich irre an meiner Vernunft.“

(Fortsetzung folgt.)

aber bis zum letzten Augenblick seinen Humor, trank seinen Korn und rauchte am Sonntag noch seine Cigarre. Für alle Tagesereignisse, namentlich das, was den Kaiser betraf, hatte er reges Interesse. Alle Reden, die der Kaiser gehalten, ließ er sich vorlesen und bemühte sich bis in die letzten Tagen hinein, dieselben stehend anzuhören. Sein Kaiser war ihm alles!

Kiel. Auf dem zur Herbst-Übungsflotte gehörigen Kreuzer „Wacht“ fand am Dienstag vormittag im Kieler Hafen eine Explosion im Vorderdeck infolge des Reißens von 36 Stehbolzen statt. Vier Personen wurden getötet. Außerdem wurden ein Unteroffizier und drei Mann leicht verletzt.

München, 14. Sept. Hochwasser. Heute Nacht ist in Folge Wehrbruchs der Isar ein Weiler der Muthbrücke bei Kilometer 65,9 zwischen Rohrbach und Mühldorf unterpült worden. Ein Zug ist abgeführt. Derselbe steht 3 Meter unter Wasser. Mit Ausnahme eines Wagenwärters, der ausginge, daß sich keine Reisenden im Zug befanden hätten, ist das gesamte Beamtenspersonal verunglückt. Es befanden sich bei dem Zuge 7 Beamte, sämtlich aus Rosenheim. Der Regen hat nachgelassen, doch werden aus dem Gebirge neue Wolkenbrüche gemeldet, sodaß ein weiteres Steigen des Wassers zu erwarten ist.

Waverbach (Niederösterreich), 14. September. In Folge des Hochwassers ist die Eisenbahnbrücke über die Schwarza eingestürzt. Dabei wurden 10 Personen von den Fluthen mit fortgerissen.

Kalisch, 14. Sept. In der Synagoge zu Gemischitz entstand durch Herabfallen einer Lampe eine Panik. 32 Frauen und Kinder sind tot, viele schwer verwundet.

Einer Blüthenmelbung zufolge sind bei Alfotazmarkt (Ungarn) zehn Soldaten, welche sich in einem Zelte befanden, vom Blitze getroffen worden. Vier derselben sind gestorben.

Teufelsanstrengungen kommen auch im Jahre 1899 noch vor! Aus Innsbruck wird gemeldet: Auf einer Alpe bei Pfunds wurde ein Ochse lebendig verbrannt, weil er mit Raufschindeln behaftet und nach Ansicht der Leute vom Teufel besessen war. Als er vor Schmerz brüllte, meinte man, es wäre besser, wenn er noch lauter brüllte, weil aus ihm nur der Teufel seine Rufe erschallen lasse.

In London zählt man heute 580 Theater und sonstige Schaubühnen, unter denen sich allein 45 Musikhallen besserer Art befinden. Diese verschiedenen Vergnügungs-Etablissements sehen Abend für Abend mehr wie 500 000 Besucher; sie beschäftigen ständig ein Heer von 150 000 Personen.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 15. Sept. Immer kürzer werden die Tage, bis die zweite Tag- und Nachtgleiche eintritt. Die Nächte anfangen, länger als die Tage zu werden, und der Herbst seine Herrschaft antritt. Schon genügt ein schwacher Windstoß, um so manches Blatt vom Baume zu lösen und es in unwillkürlicher Wirbelstange zur Erde niederfallen zu lassen, wie lange noch, und der große Winter, welcher der ganzen Schöpfung ihre Farben giebt, legt gelb und roth auf die Palette und wischt jedes grüne Fleckchen aus. Selbst dann noch kann das Auge sich an mancher schönen Schattierung erfreuen, aber das Herz wird nicht mehr froh und warm, wenn der Blick in der Runde umhergeschweift. Da ist es kein Wunder, wenn sich das Bedürfnis nach dichteren Hüllen bemerkbar macht, wenn der längere Aufenthalt im Freien die Gefahr unangenehmer Erkältungen mit sich bringt, wenn die in Anspruch genommene Lampe in Zimmer und Flur schon vor 7 Uhr das scheidernde Tageslicht ersetzen muß und die Frage nach der Ergänzung des häuslichen Brennmaterials eine aktuelle Bedeutung gewinnt.

Laasphe, 15. Sept. Mit dem heutigen Tage erreichen die Gerichtsferien ihr Ende, und es tritt dann hinsichtlich der Erledigung der gerichtlichen Angelegenheiten wieder der regelmäßige Geschäftsgang ein.

Grubdebrück, 15. Sept. Der hiesige Herbstmarkt war nur mittelmäßig beschickt. Das aufgefahrene Obst war durchweg minderwertige Waare, die dennoch Abgang fand, weil in hiesiger Gegend wenig oder gar kein Obst gedeiht. Der Schweinemarkt hatte kein gewöhnliches Herbstaussehen. Die Schweine, welche zum Verkauf ausgelegt wurden, fanden willige Abnehmer und mancher mußte unverrichteter Sache nach Hause gehen, weil alles ausverkauft war.

Biedentopf, 15. Sept. Die durch den Tod des Herrn Lehrers Georg Köhler am hiesigen Realprogymnasium erledigte Stelle ist dem Herrn Lehrer Edhardt, Sohn des Hauptlehrers Edhardt in Gladenbach, übertragen worden.

Verschiedenes.

Für das richtige Land der Trinker wird im trinkfesten Germanien in der Regel das bierfelige Bayern gehalten; der Strahburger Berichterstatter der Köln. Ztg. aber glaubt, Elsaß-Lothringen stehe ihm nicht nach. Elsaß-Lothringen ist Weinland, in Deutschland das größte. Nicht weniger als 30 500 ha Rebland standen im Jahre 1898 in Elsaß-Lothringen im Ertrag.

Kriegerverein Laasphe.

Sonntag den 17. d. Mts. bei günstiger Witterung

Kartoffelbraten

auf dem Schützenplatz „Unter den Linden.“ Ansetzen Mittags 1 Uhr auf dem Appellplatz.

Bei ungünstiger Witterung Abends

„Kranzchen“

im Rosch'schen Saale.

Der Vorstand.

Postkarten

in wirklicher Photographie mit Selbstportrait oder dem Bilde der Angehörigen etc. werden in denkbar bester Ausführung und in wenigen Tagen nach jedem eingesandten Bilde zu billigen Preisen angefertigt. Bestellungen nimmt entgegen

Laasphe. A. Imgardt. Buchhandlung.

Schießverein



Hirthsgrund

Sonntag den 17. Sept. findet im Hirthsgrund

Preisschießen

statt. Die Mitglieder des Vereins werden um zahlreiche Theilnahme gebeten.

Laasphe. Der Vorstand.

Weißkraut, Rotkraut

Wirsing und Möhren,

für Oktober lieferbar, empfiehlt zum billigsten Tagespreis und nimmt jetzt schon Bestellungen entgegen

Laasphe. Fr. Metz.

ff. Kartoffeln,

Winterwaare, treffen im Herbst in Wagonladungen ein und nehmen Bestellungen entgegen. Lieferung an Jedermann frei ins Haus.

Laasphe. Max Rosenbaum.

Segeltuch- und Leder-

gamaschen,

Einlegesohlen, Gewehr-

öl, Rucksäcke,

la. Waffen u. Lederfett

empfehlen billigst

Emil Dürsch,

Grubdebrück.

Die größte Freude eines jeden Raucher ist eine wirklich gute, feine, aromatische

igarre.

Als solche empfehlen wir ganz besonders unsere Force-Marke

„Weltweit“ Nr. 50.

100 Stück Mark 5.— Bei Abnahme von 300 Stück per Post franco.

Achenbach & Schäfer,

Cigarren-Verhandlungs-Geschäft

Hagen i. W. Fernsprecher Nr. 318.

Danksagung.

Allen, welche meiner lieben Frau, unserer Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, der Frau

Gertrude Heydt

geb. Hammel

das Geleite zur letzten Ruhestätte gegeben, sowie für die zahlreichen Kranzspenden sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Wallau und Chicago, 12. Sept. 1899.

Fürster Heydt u. Familie.

Eine Wohnung

auf sofort oder 1. Oktbr. in Laasphe zu mietzen gesucht. Von wem? sagt die Exped. dieses Blattes.

Von heute ab täglich frischen Zwetschenkuchen und Apfelforte empfiehlt

Laasphe. C. Schröder.

Bekanntmachung.

Mit dem 18. d. Mts. erfolgt die zwangsweise Beitreibung der rückständigen Communalsteuer.

Laasphe, den 15. Sept. 1899.

Die Stadtkasse.

Dem geehrten Publikum theile ich hierdurch ergebenst mit, daß ich bei dem am Sonntag stattfindenden Kartoffelbraten des Kriegervereins die **Wirthschaft** für den Verein ausführe; halte stets kochendes Wasser bereit zum Aufschütten von Kaffee, event. Portion zu 25 Pf., auch nehme alle Sorten Backwerk: Zwetschenkuchen, Kränzel etc. mit auf den Platz und kann dieses daselbst aus-
gesucht werden.

Laasphe. Ludw. Hoch.

Weißkraut, Rot-

kraut und Wirsing

werden von jetzt ab entgegen ge-

nommen.

Laasphe. L. Dresler.

Gebet. Siebt es wohl einen rührenderen Anblick, als ein betendes Kind? Und so erblicken wir gleich eines der bedeutungsvollsten Hilfsmittel bei der Erziehung, indem das Herz des kleinen Kindes von Anfang an zu Gott gerichtet wird. Wo dieses Hilfsmittel fehlt, da ist guter Rath theuer. Aber ebenso wunderbar wirkt die Macht des guten Beispiels. Wir sind Fälle vorgekommen, wo die Kinder fast ganz von selbst zu guten Menschen heranwachsen, ohne daß viel über ihnen gedreht wurde, weil die ganze Atmosphäre, die sie umgab, eine von edlem Geist erfüllte war. Wenn die Kinder sehen, daß die Eltern mit inniger Sammlung beten, so machen sie es ihnen unwillkürlich nach. Hören die Kleinen nur gestittete Reden zu Haus, nur sanfte freundliche Stimmen, erblicken sie nur Gesichter mit dem Ausdruck der Güte, so wird ihr ganzes innere Wesen davon beeinflusst.

Die Zahnschmerzen lassen sich in der Hauptsache auf zwei Ursachen zurückführen, die Entzündung des Zahnnerven und die Entzündung der Zahnwurzelhaut. Ist der Zahn bis zu einer bestimmten Tiefe zerstört, so empfindet man ab und zu Schmerz, wenn unter plötzlichem Druck Speise in den Zahn gerät und die feinen Nervenenden trifft. Der Schmerz vergeht, sobald der Gegenstand aus dem Zahne durch Auspülen des Mundes entfernt ist. Geht die Zerstörung des Zahnes weiter, so trifft sie den Hauptnerven, der sich nun entzündet. Die Schmerzen treten häufig des Nachts auf und bestehen in schmerzhaftem Klopfen im Zahne, dessen Gefäße durch den Andrang des Blutes auf den Nerven drücken, so daß jede Blutwelle deutlich wahrnehmbar ist. Gegen kalte Getränke ist der Zahn äußerst empfindlich, wogegen ihm Wärme wohltut. Diese Entzündung bekämpfen wir deshalb durch heiße Mundbäder und den Blutandrang durch heiße Fußbäder. Nach wiederholten Anfällen stirbt der Nerv ab, die faulenden Stoffe bahnen sich einen Weg durch die Wurzelspitze des Zahnes und verursachen hier eine Entzündung der Wurzelhaut. Diese beginnt anzuschwellen und hebt den Zahn ein wenig empor, was beim Schließen des Mundes schmerzhaft empfunden wird. Bei diesem Zahnschmerz wirkt Kälte wohltuend. Wir bekämpfen ihn deshalb durch kalte Mundbäder. Zur Abschwächung des Blutandranges werden ebenfalls heiße Fußbäder gemacht. Hat sich eine Geschwulst gebildet, so wendet man wieder heiße Mundbäder an. Diese beschleunigen die Eiterbildung und erleichtern die schmerzhaftige Spannung der Schleimhaut.

Am Grabe meines Kindes.

Hier stehe ich sinnend am offenen Grabe;
Wohl weinet mein Auge, doch sanft ist mein Leid.
Ich segne dein Schicksal, du lieber Knabe:
Du schlummerst ein in der sonnigsten Zeit.

Die Jahre der Kindheit, du hast sie genossen,
So selige Jahre in Freude und Lust;
Nie hat dich die Mißgunst der Menschen verdrossen,
Von Kränkung und Kummer hast nichts du gewußt.

Wie sorglos und heiter, wie schön war dein Leben,
Wie strahlte dein Auge in kindlichem Glanz;
Was hätte dir wohl noch die Zukunft gegeben? —
Ich schaue zurück auf das eigne Gesicht.

Enttäuschung, und Kummer sind düstre Gestalten,
Und Sorge ist eine gar drückende Last;
Sie haben getreulich stets zu mir gehalten,
Doch Freude war mir nur ein seltener Gast.

Hier stehe ich sinnend am offenen Grabe;
Wohl weinet mein Auge, doch sanft ist mein Leid.
Ich segne dein Schicksal, du lieber Knabe:
Du schlummerst ein in der sonnigsten Zeit!

Kirchlicher Anzeiger für Laasphe.

Sonntag, 17. September 1899.

Die Gottesdienste in Laasphe fallen aus.

10 Uhr in Puderbach: P. Adams.

10 Uhr in Niederlaasphe: P. Groos.



Kronthaler

Natürliches kohlensaures Mineralwasser

Tafelgetränk S. M. d. Deutschen Kaisers,

Tafelgetränk I. M. d. Kaiserin Friedrich,

S. K. H. d. Großherzogs von Baden, d. Herzogs von Cambridge.

19 goldene Medaillen und erste Preise. Bewährt gegen Verschleimungen jeder Art.

Hauptdepot: Chr. Achenbach, Berleburg.

Freiwillige Versteigerung.

Den Nachlaß Sr. Durchlaucht des zu Emma-
burg bei Laasphe verstorbenen Prinzen Wilhelm
zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein, bestehend
aus:

Juwelen, Gold- und Silbersachen, plattierte und ver-
silberte Gegenstände, Möbel, Spiegel, Bilder, Glas,
Porzellan, Teppiche, Decken, Vorhänge, Haus- und
Leibwäsche, Kleidungsstücke, Bücher, Ausschmückungs-
gegenstände, Portefeuillewaaren, Schreibmaterial, Ci-
garren und Rauchmaterial, Reiseequisten, Schirme,
Stöcke, Wein- und Holzvorräthe u. s. w.

werde ich im Auftrage des Bevollmächtigten der Erben
des genannten Prinzen

am 25. September d. J., Vormittags 9 Uhr
beginnend, auf der Emmaburg dahier öffentlich meist-
bietend gegen sofortige Zahlung versteigern.

Laasphe, den 13. September 1899.

Strack,
Gerichtsvollzieher.

Tanz-Unterricht.

Unterzeichneter beabsichtigt in Laasphe im Saale des Herrn
Koch einen Kursus in der

Tanz- und Anstandslehre
zu eröffnen. Verne außer den bekannten Rundtänzen

Quadrille française { Original.
Quadrille à la cour

sowie verschiedene Salons- und Gesellschaftstänze.

Anmeldungen nimmt Herr Gastwirth Koch entgegen.

Es bittet höflichst um geneigten Zuspruch

Theodor Baulke,

Concessionirter Lehrer der Tanzkunst.

Unterzeichneter empfiehlt eine reichhaltige Auswahl in
Zug-, Tisch-, Wand-, Nacht- und Hängelampen,

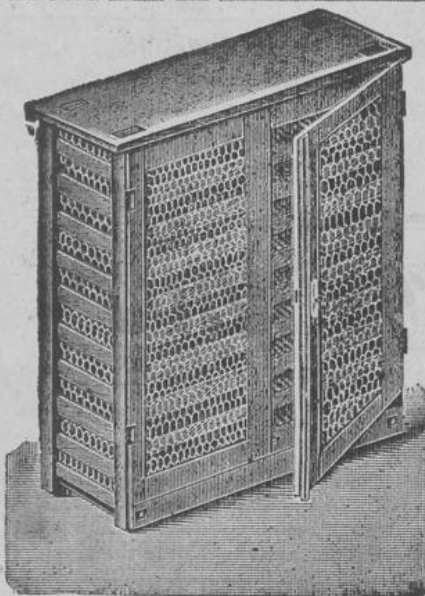
Sturm-, Brust-, Hand- und Schaffnerlaternen,

sowie sämtliche Ersatztheile, ferner alle Sorten

Haus- und Küchengeräthschaften
in guter Qualität und äußerst billigen Preisen.

Laasphe. **W. Schuppert, Klempner.**

Bahnhofstraße.



**Obstausbewahrungs-
gestelle und Schränke**

D. R.-G.-M. No. 117 410.
aus trockenem vollständig ge-
ruchlosem Pappelholz.

== Mehrfach prämiirt. ==

Neuheit: Obst-Aufbewahr-
ungsbehälter mit Drahtumwehr-
ung, zerlegbar, mit Schloß. Prak-
tisches Geschenk, sicherster Schutz
gegen Obstartwendung, unentbehr-
lich für jede Hausfrau.

Gelegentlich geschloß.

Vertreter:

H. Schmidt, Schreinermeister,
Feudingen i. Westf.



Wilh. Stähler, Laasphe

empfiehlt

Wand-, Wecker- und
Taschenuhren,

Uhrketten, Gold- u. Silber-Schmucksachen

Passende Geschenk-Artikel in echt verfilberter

Ausführung: Geislinger Fabrikate; Musterbuch

gratis und franco.

Optische Waaren: wie

Fernrohre, Barometer,

Thermometer,

Brillen und Aneiser,

alles in sehr großer Auswahl vorrätig.

NB. Reparaturen billigt unter Garantie.

Um den Wohlgeschmack jeder Suppe, auch wenn sie nur mit
Wasser hergestellt ist, außerordentlich zu erhöhen, genügt ein ganz
kleiner Zusatz

MAGGI

zum Würzen der Suppen. Zu haben in Ori-
ginal-Fläschchen von 35 Pfg. an bei

Fr. Weber, vorm. H. Sig. Feudingen.

Original-Fläschchen werden mit Maggi billig nachgefüllt.

Der auf den 26. ds. Mts. anberaumte
Rindviehmarkt zu Leimstruth
ist aufgehoben.
Berleburg, 13. September 1899.

Der Landrath
v. Gersdorff.

Aug. Mittelman, Laasphe
Handlung in Haus- und Küchengeräthchen,

empfiehlt:

Schmidt's Patentwaschmaschinen,
Wringmaschinen, Mangelmaschinen, Wasch-
bretter, Petroleum- und Spirituskocher,
Speiseschränke und Speiseglocken
u. s. w. in prima Ausführung und angemessenen Preisen.



spart Zeit und Geld!

Unübertreffliches Wasch- u. Bleichmittel.

Allein echt

mit Namen **Dr. Thompson** u. Schutzmarke Schwan.

Vorsicht vor Nachahmungen!

Zu haben in allen besseren Colonial-, Droguen- u. Seifenhandlungen.

Alleiniger Fabrikant: **ERNST SIEGLIN** in Düsseldorf.

Photographie Stephani
Laasphe.

Jeden Sonntag geöffnet.

Für
Zahnkranke

bin ich

Montag den 18. September

in Laasphe, Restaurant Freuden-
berg (am Schloßberg) anwesend.

Kramer

aus Biedenkopf.

Bahnhofstraße 3.

Darlehen

werden in jedem Betrage entgegen-
genommen und sofort verzinst vom

Spar- und Vorschuss-Verein

Laasphe

Eingetragene Genossenschaft mit

unbeschränkter Gastpflicht.

Das

Bürgerliche Gesetzbuch

tritt am 1. Januar 1900 in Kraft

und ist somit

unentbehrlich für Jedermann.

Daselbe fein in Leinwand ge-
bunden, 284 Seiten mit ausführ-
lichem Sachregister zu dem enorm
billigen Preise von 60 Pfg.
(nach auswärtig franco gegen Ein-
sendung von 80 Pfg.) vorrätig bei

Laasphe. **W. Jung.**

Prima

Weißkraut, Rothkraut,

Wirsing und Möhren

trifft in Waggonladungen hier ein.

Bestellungen nehme entgegen.

Laasphe. **Max Rosenbaum.**

Günstiger Gelegen-

heitskauf für Beamte,

Lehrer u. s. w.

Meyer's Kleines Konver-

sations-Lexikon, 3 Bände, so-

eben erschienene neueste 6. Auflage,

tadellos neu, ist statt des Laden-

preises von 30 Mk. für 20 Mk.

zu verkaufen.

Von wem? sagt die Exped. ds.

Blattes.

Geschäftsverlegung.

Mit dem heutigen Tage habe
ich mein Putz- und Modewaaren-
geschäft in das Haus des Herrn
Dürr

Bahnhofstraße 13

neben Herrn Meßger Louis Mangel

verlegt. Ich werde bestrebt sein,

das mir seither entgegen gebrachte

Vertrauen auch fernerhin zu er-
halten.

Laasphe, 15. Sept. 1899.

Hochachtungsvoll!

Emilie Baumann,

Modistin,

Bahnhofstraße 13.

Zur Beachtung.

Den geehrten Bewohnern von
Hesselfeld und Umgebung die
ergebene Mittheilung, daß meine

Wirthschaft vom 17. September

an geschloffen ist.

Hochachtungsvoll!

Friedr. Gille,

Grube Borbach.

Zwei sehr schön möbl. Zimmer

an einen einzelnen Herrn in

Laasphe zu vermieten.

Von wem? zu erfragen in der

Exped. d. Blattes.

Moblierte Zimmer

nebst Schlafzimmer an 1 bis 2

Herrn zu vermieten.

Laasphe. **Ludw. Hoch.**

Frische holländische

Pollharinge

empfiehlt billigst

Laasphe. **Werner Schäfer.**

C. L. Flemming

Holzwaarenfabrik

Globenstein

Post Rittersgrün, Sachsen.

Radkämme.

Hölzerne Riemenscheiben.

Wagen

bis zu 12

Str. Tragf.

m. abgedr.

Eisenachsen

und gut

beschlagen.

Sportwagen,

Waschmaschinen,

Flug- und Heckbauer.

Wachtel-

häuser.

Einsatz-

bauer.

Muster-Plakate, 9 Stück fortirt, für

Kanarienzüchter. Mk. 6.— franco.

Man verlange Preisliste Nr. 880.

Statt besonderer Anzeige.

Die Geburt eines gesunden
Jungen

beehren sich anzuzeigen

Karl Haverkamp und Frau,

Pauline geb. Ritter.

Laasphe, den 14. Sept. 1899.

Turn- Verein
LAASPHE.

Sonnabend den 16. d. Mts.,
Abends 8 Uhr

Versammlung

im Vereinslokal.

Tagesordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.

2. Winterturnen.

Der Vorstand.

Freiw. Feuerwehr Laasphe.

Sonntag den 17. d. Mts.,
Morgens 8 1/2 Uhr

Uebung

Gleichzeitig Besprechung über
verschiedene Vereinsangelegenheiten,
es wird deshalb um zahlreiche Be-
theiligung gebeten.

Der Vorstand.

Kriegerverein Grudtebrück

Das am verfloffenen Sonntag
ausgefallene

Preischießen

findet nun am kommenden Sonn-
tag den 17. d. Mts., Nach-
mittags 3 Uhr bei Kamerad

Freude-Grünwald statt.

Der Vorstand.

Einen gesunden, kräftigen
Substnecht

per Anfangs Oktober gegen hohen
Lohn bei dauernder Stellung ge-
sucht.

Gebr. Minker,

Gesellschaft mit beschr. Haftung,

Gilchenbach.

Jugendliche und erwachsene
Arbeiter

finden dauernde und lohnende
Arbeit bei

Gust. Berger & Cie.,

Grudtebrück.

Suche für Weihnachten ein sau-
beres

Mädchen,

weches schon gedient hat und die
Hausarbeit gründlich versteht.

Frau Kreishofst. Radmann,

Biedenkopf.

Schuhmachergejellen

für dauernde Beschäftigung können
sich eintreten bei

Laasphe. **Fr. Schäfer.**

Ich suche auf sofort und dau-
ernde Beschäftigung einen tüchtigen

Schuhmachergejellen.

Grudtebrück. **Ludwig Grebe.**

Suche einen

Schuhmachergejellen

sowie einen Lehrling zum 1. Oc-
tober.

Laasphe. **A. Schröder.**

Ein Sohn achtbarer Eltern, der

Lust hat, das **Klempner-**

handwerk zu erlernen, kann unter

günstigen Bedingungen sofort ein-
treten bei

Wilh. Schuppert, Klempner,

Laasphe, Bahnhofstraße.

Hierzu Nr. 37 des Illust. Familienbl.